

Eleonora Hummel und Artur Rosenstern

Das Schlüsselloch im Suppenteller

*Was das Besondere an der russlanddeutschen Literatur ist
und warum sie gefördert werden muss.*

Viele Autorinnen und Autoren, die in ihrem Werk aus einem russisch-deutschen Sprachwechsel und entsprechendem Migrationshintergrund schöpfen, sind heute fester Bestandteil der deutschsprachigen Literaturszene. Manche von ihnen schreiben Bestseller und füllen mit ihren Lesungen Konzerthallen, während das Feuilleton unter großen Sympathiebekundungen viel Lob über ihre Werke ausschüttet. Es ist jedoch kein Betriebsgeheimnis, dass nur ein geringer Teil der russlanddeutschen Autoren im deutschsprachigen Literaturbetrieb wahrgenommen wird. Im Allgemeinen findet ihre Literatur selten große Resonanz.

Einige Achtungserfolge in den vergangenen Jahren können nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass russlanddeutsche Literaturschaffende z. B. den Rang rumäniendeutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller und derer Werke noch nicht erreicht haben. Natürlich hatten die russlanddeutschen Schriftsteller auch nicht die gleichen Voraussetzungen. Ihre Startbedingungen in Deutschland waren denkbar schlecht. In der Sowjetunion über Generationen hinweg gezielt und systematisch ihrer Muttersprache beraubt, mussten sie sich den verlorenen Wortschatz erst mühsam wiederaneignen. Der Verlust war staatlicherseits mit aller Gewalt, schnell und gründlich her-

beigeführt worden. Es versteht sich von selbst, dass ein solch gravierender Einschnitt in die kulturelle Identität einer nationalen Minderheit noch lange nachwirkt, und gewiss kaum von heute auf morgen zu heilen oder auch nur zu kitten ist. Diese Zäsur hatte unter anderem zur Folge, dass im heutigen Russland die deutschsprachige Literaturszene so gut wie zum Erliegen gekommen ist. Und es ist fraglich, ob es nach dem massenhaften Exodus der Russlanddeutschen in ihre historische Heimat in den 1990er Jahren je gelingen wird, die deutschsprachige Literatur in Russland wiederzubeleben. Junge deutschstämmige Autoren bevorzugen dort Russisch als Arbeitssprache.

Aber wie ist „russlanddeutsche Literatur“ hier in Deutschland überhaupt definiert? Braucht es dazu zwingend den entsprechenden Migrationshintergrund der Autorin oder des Autors, welche Rolle spielt die Schreibsprache oder ist allein die Themenwahl entscheidend?

Ach ja, die Themenwahl!

Ein weiterer Kritikpunkt, so denn man ihn sich im Selbstverständnis als russlanddeutscher Literat zu Herzen nehmen möchte, lautet, die Themen der russlanddeutschen Literatur seien nicht zeitgemäß, zu sehr sei diese Gruppe bundesdeutscher Neubürger in ihrer Vergangenheit gefangen. So manchem Literaturkritiker scheint insbesondere der „Opferstatus“ zu missfallen, dessen Aneignung sowohl den Schreibenden als auch deren Protagonisten unterstellt wird. Einzelne Stimmen raten den Autoren, dieses Kapitel endlich abzuschließen und sich bei besserer Laune und weniger betrübt von depressiven Rückblicken in die eigene Historie auf fröhlichere Gegenwartsthemen zu konzentrieren. Derzeit liegen im Trend: Integri-

onsprobleme, prekär leben trotz akademischer Bildung, heimat- und irgendwie haltlos durch die Welt ziehen, dabei jung, suchend und gutaussehend zu sein. Erfahrungen von Deportation, Enteignung, Terror, Diskriminierung, Kriegs- und Hungerjahren sollten am besten zu den Akten gelegt und mit einem dicken Stempel versehen werden: Archiv. Nicht mehr von Interesse für die Allgemeinheit. Verbrechen des Stalinismus, kommunistische Gewaltherrschaft mit Gulags, Massenverurteilungen und -hinrichtungen wegen nichts – klar, irgendwo habe man das schon einmal gehört, aber das sei alles nun auch schon lange her. Zeit, zu vergessen. Dabei sind es diese Erfahrungen, von denen die Älteren sagen, es falle ihnen schwer, sie in Worte zu kleiden, weil sie so unaussprechlich sind.

Nicht erzählen zu können, weil man keine Worte für das Erlebte findet – das muss bedrückend sein. Können Außenstehende überhaupt ergründen, welches Leid sich dahinter verbirgt, wenn sie es weder kennen noch sehen noch davon hören? Möchte ein Schriftsteller nicht vielmehr helfen, nach den verlorenen Worten zu suchen, um Sprachlosigkeit zu überwinden? Ist es nicht seine ureigenste Aufgabe, in der Buchstabensuppe nach Nahrung zu fischen, aus Silben Gobelins zu sticken, die sich im Gedächtnis der Sehenden einbrennen? Mit Hilfe der Literatur Worte in tönende Sprache umzuwandeln, damit die Hörenden sich daran erinnern? Wortwerke zu erschaffen, die uns überdauern, in einer Sprache, die nichts beschönigt und nichts verschweigt?

Kurzum: Wer soll noch davon erzählen, wenn nicht die Betroffenen selbst?

Also wir. Die russlanddeutschen Autoren.

Literatur ist – wie jede Kunst – selten ein Selbstläufer. Die

Bestseller eines Jahres kann man vermutlich an einer Hand abzählen, ebenso wie ihre Verfasser. Das Bild des Künstlers, der am Subventionstropf hängt, um zu überleben, ist real. Im Zeitalter schwindender Kulturretats braucht es die Unterstützung aller Beteiligten, um mit öffentlichkeitswirksamen Mitteln erfolgreich für die russlanddeutsche Literatur zu werben und ihr mehr Geltung zu verschaffen. Ihre Themen sind als literarischer Stoff einzigartig, und in ihrer Tiefe und Vielschichtigkeit unerschöpflich. Sie stellt Verbindungen zwischen Ländern und Nationalitäten her, zwischen alten und neuen Heimaten, zwischen Sprachen und Kulturen. Sie hütet einen Erfahrungsschatz, den sonst niemand hat.

Keine Geschichte soll unerzählt bleiben, weil dafür die Worte fehlen. Zu keiner Zeit waren Wörterbücher leichter verfügbar als heute. Die richtigen Worte zu finden – darin liegt die Herausforderung. Das Material wird gewiss nicht ausgehen.

Dennoch befindet sich die russlanddeutsche Literatur derzeit in einem Dilemma: Schriftsteller der älteren Generation, die teils schon in der Sowjetunion ihre literarischen Werke souverän auf Deutsch verfasst haben, sterben aus, ohne dass sie wirklich Zeit gehabt hätten, ihr Œuvre in Deutschland bekannt zu machen. Auf der anderen Seite wachsen junge Autoren heran, die Deutsch genauso stilsicher beherrschen wie ihre bundesdeutschen Kollegen. Doch viele von ihnen streben die Verschmelzung mit der gesamtdeutschen Literatur an. Dies kann zur Folge haben, dass die für uns relevanten Themen vernachlässigt werden und diese Literatur quasi gänzlich ausstirbt. Um dem entgegenzuwirken, bedarf es dringender Maßnahmen mit expliziter Langzeitwirkung. Vor allem jungen Autoren sollten die Möglichkeiten geboten werden, ihre Werke in prestigestar-

ken Sammelbänden zu publizieren. Sie brauchen dringend eine nachhaltige Förderung.

In zahlreichen deutschen Städten gibt es Literaturbüros. Sie koordinieren literaturfördernde Maßnahmen. Doch sind dort die Interessen der russlanddeutschen Literaten nicht vertreten. Die russlanddeutsche Literatur verfügt nicht einmal über eine halbe Koordinierungsstelle, deren Ziel es wäre, effiziente Konzepte zu entwerfen, Lesungen, Literaturfestivals zu organisieren, literarische Inhalte offensiv an die deutsche Öffentlichkeit zu kommunizieren und nicht zuletzt, Autoren zu beraten. Es gibt zwar positive Tendenzen. Das Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold bekommt seit Kurzem staatliche Subventionen und kann seine Bestände ausbauen. Einem Museum obliegt jedoch primär die archivierende Funktion. Damit aber die zu archivierenden, kunst- bzw. literaturästhetisch wertvollen Werke entstehen können, müssen erst die günstigen Bedingungen geschaffen werden. Es fehlt akut an Strukturen, Sponsoren, Stiftungen, die vielversprechende Autoren umfangreich zu fördern imstande wären. Bedauerlicherweise scheint Mäzenatentum für die russlanddeutsche Geschäftswelt noch ein Fremdwort zu sein. Die Entscheidungsträger sind gefragt. Gute Literatur ist, wie oben gesagt, kein Selbstläufer.